

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 4. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 16.

Cilli, Donnerstag, den 25. Februar 1886.

XI. Jahrgang.

Die Deutschen in Oesterreich.

(Schluß.)

Allerdings bilden die Nichtslaven keine homogene Masse, und manche Elemente unter ihnen, wie die Deutschen und Magyaren, stehen augenblicklich in nationalen Fragen in einem gewissen Gegensatz zu einander. Allein dieser Gegensatz ist kaum so groß, wie jener zwischen einzelnen der slavischen Nationen Oesterreichs, so zwischen den Polen und Ruthenen, und der Gedanke an eine Art von Ausgleich der nationalen Interessen innerhalb der ersteren Gruppe, behufs gemeinsamer Abwehr des slavischen Angriffes, liegt nicht gar so fern, daß er für eine Zukunftspolitik nicht mit in Betracht gezogen werden müßte. Unrichtig ist es weiter, wenn Hartmann in Ungarn nur ein magyarisches Viertel der Bevölkerung einer slavischen Mehrheit gegenüberstellt. Nach der letzten Volkszählung betragen die Magyaren im ungarischen Staatsgebilde 41.16, die Slaven dagegen nur 38.86, Procent der gesammten Bevölkerung, womit auch alle von Hartmann an die These der slavischen Majorität in Ungarn sich knüpfenden Schlußfolgerungen hinfällig werden.

Wohl sollten diese Auseinandersetzungen an und für sich genügen, um nachzuweisen, wie wenig Gewicht den niederschmetternden Darlegungen in dem fraglichen Artikel beizumessen ist. Indessen dürfte es sich empfehlen, das Gespenst des Panславismus noch etwas näher zu betrachten, das einen so wichtigen Factor in den Combinationen Hartmann's abgiebt. Es sei dabei, ganz abgesehen von der Frage, ob ein übermäßig ausgedehnter, zumeist dünn bevölkerter panславistischer Staat mit seinen vielen Ungleichheiten und den in Rußland jetzt schon üppig wuchernden Keimen der Zerfetzung überhaupt eine furchterregende Angriffsmacht wäre;

Ein Frauenherz.

Skizze aus dem Frauenleben von Auguste Groner.

War sie schön? Nein, denn eine ebenmäßige Gestalt, sprechende Augen, schöne Zähne in einem ewig lachendem Munde und eine gesunde bleiche Gesichtsfarbe machen noch keine Schönheit aus. Aber hübsch war sie, und das bedeutet zuweilen weit mehr als „schön“, denn mit „schön“ bezeichnet man zumeist nur die Form; bei „hübsch“ ist immer auch der Ausdruck gemeint — und wo es Ausdruck giebt, da giebt es auch einen Eindruck, was die Schönheit nicht immer von sich sagen kann.

Kurz, Resi war ein flottes Wiener Kind. Sie hatte die Zunge und das Herz auf dem rechten Fleck und nahm sich daher nicht so sehr in Worten als in Handlungen zusammen, was bei ihr, wie bei Anderen, die dasselbe thun, zur Folge hatte, daß man sie nach ihren Worten allein beurtheilte. Sie galt als leichtsinnig und war doch nur lebensfroh; als flatterhaft, und war doch nur noch ganz ungebunden, was ihr kleines, lustiges Herz anbelangt, das bislang noch für Alle schlug — weil der Rechte, für den allein es schlagen wollte und so begierig war, zu schlagen, noch nicht gekommen war. Aber er kommt, jetzt eben kommt er!

auch das Bedenken soll nur gestreift werden, daß es doch unbestimmt ist, ob der Zug zur Bildung großer Nationalstaaten, welcher der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts die Signatur giebt, dem nächsten Jahrhundert noch eigenthümlich sein wird. Aber das muß eindringlich betont werden, daß die Hindernisse, welche sich der Bildung eines großen panславistischen Nationalstaates durch Rußland entgegenstellen, nicht nur verhältnismäßig weit größer sind, als dies bei Italien und Deutschland der Fall war, sondern an und für sich derart sind, daß die Aussicht auf einen panславistischen Staat bei einer sorgfältig abzuwägenden politischen Betrachtung nur ganz nebenbei in Betracht gezogen werden kann. Denn hier handelt es sich nicht um die Vereinigung verschiedener Stämme einer Nation, sondern um verschiedene Nationen, die nur in mühevoller und äußerst langwieriger Arbeit zu einer Einheit verschmolzen werden könnten. Nicht allein die großen Verschiedenheiten in Sprache, Schrift und Kirche zwischen den Russen und den meisten übrigen Slaven wären dabei zu überwinden, sondern auch der ausgesprochene Haß der Südslaven zur Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, der alte Haß der Polen, der Kulturdünkel der Tschechen, Slovenen u. Alle diese inneren Verschiedenheiten und Gegensätze sind so groß, daß eine energischer Anziehungskraft Rußlands auf die österreichischen Slaven und die Südslaven ohne eine gewaltsame Unterdrückung dieser, die ja auch ohne Umwandlung Oesterreichs in einen südwestslavischen Förderativstaat zu vermeiden ist, sich gar nicht entwickeln kann. Die einsichtigeren Slaven sind sich dessen auch gar wohl bewußt, und wenn von Slaven selbst ab und zu das Gespenst des Panславismus heraufbeschworen wird, so mag dies bei Manchen von ihnen wohl auf einer naiven Phantasterei beruhen, den Meisten derselben aber handelt es sich dabei nur um die Vorführung

Die Ladenthür geht auf, über welcher in dicken Buchstaben zu lesen ist, daß hier Anna Wiefinger Wische feilhält und daß man hier pußt und pliffirt. Ein junger Mann tritt ein, Resi, die Nichte und Ladnerin von Frau Wiefinger, sieht ärgerlich auf. Eine Rundnacht soll sie unterbrechen — zu dumm! Und was wird Der kaufen? Vielleicht einen Halskragen für 20 Kreuzer. Steht gerade dafür, daß er die halbe Straße auf seinen nassen Sohlen mit hereinbringt. Fräulein Resi fühlt sich dennoch bewogen, seinen „guten Abend“ gegen einen anderen auszutauschen und freut sich, da sie bemerkt, daß er seinen tiefenden Regenschirm in eine Ecke stellt, statt in an der „Budel“ ablaufen zu lassen. Wie doch Amor spielt! Dies war der erste Streifschuß auf ihr unbewachtes Herz!

Der zweite — aber der ist kein Streifschuß mehr — kommt jetzt. Der Mann trägt einen Zwickel, der natürlich dick anläuft, da sein Träger von der herbstlich kalten Straße in den durchwärmten Laden tritt.

Dicht vor ihr stehend, nur durch die fühllose Holzplatte von ihr getrennt, nimmt er ihn ab und Aug' in Auge stehen einander zwei Menschen gegenüber, deren Stunde eben schlägt. Resis Hände sinken auf die weißtannene Platte nieder und dann weicht sie, tief aufathmend in

eines Zwackgespenstes, dessen Wirkung sie mit schlaudem Lächeln beobachtet.

Und glaubt denn Hartmann in der That, daß die Entstehung eines panславistischen Staates, wenn die Bedingungen hierfür so günstig lägen, wie er anzunehmen scheint, verhindert werden könnte durch Schwächung oder gar Aufzählung der die Slaven Oesterreichs trennenden und der freien Action nach außen beraubenden Volkselemente und Bildung eines südwestslavischen Förderativstaates. Im besten Falle würde damit doch nichts Anderes erreicht werden, als eine Verzögerung, dann aber, nach Anschluß des slavischen Oesterreich, durch Volksmasse und geographische Lage eine um so größere Gefährdung Deutschlands durch den neuen Staat.

Nicht unerwähnt darf schließlich bleiben, daß Hartmann in seinen zukunftspolitischen Combinationen — im grellen Widerspruch mit den Aeußerungen des Fürsten Bismarck über die politische Lage — mit der offenen Feindschaft Frankreichs gegen Deutschland und der verstärkten, nur des richtigen Augenblicks harrenden Geßnerschaft Rußlands gegen Deutschland und Oesterreich, sowie mit dem Indifferentismus aller übrigen Mächte Europas gegenüber den hieraus etwa entspringenden Händeln als mit für alle Zeiten gegebenen Factoren rechnet. Wohl muß zugegeben werden, daß dies für die Politik der nächsten Zeit sehr wichtige Factoren sind, allein wie viele solche Gegensätze gleichen sich im Laufe der Zeit aus, welche große Verschiebungen in der Stellung der einzelnen Mächte gegen einander hat Europa selbst in diesem Jahrhundert schon erlebt! Und wenn Hartmann den Panславismus in Rechnung zieht, wer hindert dann Andere, ein Gleiches mit dem Pangermanismus zu thun? Einhundertundfünf Millionen Angehörige der germanischen Völkergruppe in Europa gegen vierundneunzig der slavischen! Oder, das hochactivirte Westeuropa gegen das minder cul-

einer unbewußten Anwendung von Scham, bis an das Gestell zurück, in dessen Fächern grüne Cartons mit Damenhemden und Hojentragern und mit Strümpfen und Nachtleibchen friedlich nebeneinander stehen. Von dorthier muß sie aber noch immer in sein schönes Gesicht schauen, in dem das Schönste die tiefblauen Augen sind, die sie zuerst gleichgiltig, dann aufblühend, dann selig forschend auf sich gerichtet sieht. Jetzt seufzt er, vielleicht nur deshalb, weil sie gar so tief geseufzt hat, und begehrt mit einem unbeschreiblich freudigen Lächeln — eine weiße Cravatte. Wie im Traume, stellt sie einen der grünen Cartons vor sich hin. Da er ihr den Deckel abnehmen hilft, berühren sich ihre Hände und Beide zucken zusammen. Bis in ihren kleinen Ohrschlappchen schießt das Blut und bis in seinen weißen Halskragen hinein erröthet er. Wie lange er sucht, bis ihm etwas paßt! Dabei wechseln sie einzelne Reden; sie beziehen sich alle auf den Artikel, aber sie klingen doch ganz eigen. Es ist, als ob jedes Wort eine andere, eine tiefere Bedeutung habe. Dann hat er keine Ursache mehr zu bleiben, er findet wenigstens keine in seiner Verwirrung, er vergißt sogar zu bezahlen und sie — ihn daran zu erinnern. Da er fort ist, sitzt sie wieder an der Maschine und diese klappert ihr einen lustigen Marsch zu den Gedanken, die in ihrer Seele festlich auf-

tivirte Osteuropa! Heißt dies Alles nicht, sich in speculative Spielereien verlieren?

Wer zu weit denkt, denkt zu kurz, und so fehlerhaft die Politik ist, die nur das Heute in Betracht zieht, so ist doch jene noch fehlerhafter, die über dem Ausblicke in eine nebelhafte Zukunft die Forderungen der Gegenwart vergißt. Und für ein Volk, das eben noch so Großes vollbracht, so Langersehntes erreicht hat, gehört unter diesen Forderungen die Wahrung der nationalen Ehre gewiß nicht in die letzte Reihe. Wie wenig es sich aber mit dieser vertrüge, wenn man in Deutschland sich anschickte, aus engherziger und noch dazu unbegründeter Furcht, aus Kleinlichem und noch dazu falsch beratenem Egoismus die Stimme des Herzens zu ersticken und den Untergang von zehn Millionen von Brüdern als ein der eigenen Sicherheit gebrachtes Opfer zu fördern, um das „in ihnen gemordete Deutschthum“ durch ungeführten Völlzug der Germanisation der dem deutschen Reiche zugehörigen Polen, Dänen und Franzosen „verjüngt wieder auferstehen“ lassen zu können, bedarf wohl einer weiteren Auseinandersetzung nicht.

Treuer Pflicht, aber auch treu dem Herzen, das ist der Standpunkt, den die nationalführenden Deutschen Oesterreichs seit der Auflösung des früheren, alle Deutschen umschlingenden politischen Verbandes den deutschen Angelegenheiten gegenüber eingenommen haben. Von diesem Standpunkte aus haben sie mit hingebungsvoller Theilnahme die Ereignisse des Jahres 1870 verfolgt und dieser Theilnahme jeden statthaften Ausdruck gegeben, und dem entsprechend wird auch in Zukunft alles in ihrem Herzen nachklingen, was den Brüdern in Deutschland das wechselnde Verhängnis bringt. Und den Glauben daran, daß ein ähnliches Empfinden in den Herzen der Angehörigen des deutschen Reiches lebt, wird uns Deutschen in Oesterreich Niemand zu rauben vermögen.

Politische Rundschau.

Inland.

[Reichsrath.] Ministerpräsident Graf Taaffe verwahrte sich am Beginne der Sitzung des Abgeordneten-Hauses vom 23. d. auf das Entschiedenste gegen die „unqualificirbaren“ Ausfälle in der jüngsten Debatte (Steinwender gegen Pino) und drohte der Opposition mit — einem Maulkorb. Stürmischer Beifall der Rechten folgte dieser wunderlichen Erklärung des Ministerpräsidenten. Die unbequeme Opposition soll mundtot gemacht werden und dazu wird die Majorität mit Freuden die Hand bieten. Sollte aber die A. d. Freiheit unserer deutschen Abg. ordneten wirklich derart unter-

ziehen. Jetzt fällt es ihr erst ein, daß sie gar kein Geld bekommen habe — aber sie lächelt sorglos und glücklich. Der kommt schon wieder! Ei ja! Freilich! Da ist er ja schon „Schon“ kann man eigentlich nicht sagen, denn gut zwei Stunden sind seit seinem Gehen bei ihrem Träumen verstrichen. Die Uhr schlägt eben halb Zehn. Schon so spät und noch ist er nicht zum Ball gekleidet, für den er seinen Einkauf gemacht. Nein, noch hat er den Collegien- oder den Bureaurock an, der ist schon etwas mitgenommen und an der einen Manschette sind Lintenspuren. Welch' hübsche Hände er hat! Fast so zart wie die ihren, die beim Nähen auch recht weich und weiß geblieben sind.

Das Alles sieht sie mit einem Blick, während die Uhr die zwei Schläge thut und er seine Börse öffnet.

„Ich vergaß, meinen Einkauf zu bezahlen,“ sagt er verlegen, und sie sagt darauf, ihr Denken laut forisierend: „Es ist schon spät und Sie sind noch gar nicht für den Ball gekleidet.“

„Ah! heute könnte ich doch nicht tanzen!“ fährt er heraus und legte seine Hand auf die ihre, die ganz zwecklos in einer Wollschachtel herumsucht, und setzt, ihr in die Augen schauend, hinzu: „oder doch nur mit Ihnen!“

Sie entzieht ihm ihre Hand nicht, wie sie es Anderen thut, sie denkt nicht an die Nach-

drückt werden, daß in unserem Abgeordneten-hause ein deutsches Wort nicht mehr möglich wäre, dann bliebe ihnen wohl nichts anderes übrig, als dem Reichsrathe den Rücken zu kehren.

Die Specialdebatte über die Verstaatlichung der Prag-Duxer- und Dux-Bodenbacher-Bahn eröffnete Abgeordneter Dr. Magg mit einer schneidigen Rede. Die Berufung Pino's auf den Staatsgerichtshof sei eine Verhöhnung der Minorität, weil zur Erhebung einer Anklage die Zweidrittelmajorität erforderlich sei.

Abg. Dr. Steinwender sagte u. A. an die Kaminski-Affaire erinnernd, „Kaminski und Wolski mußten gehen. Bringt man aber gegen einen Minister einen Vorwurf — und das ist der Unterschied zwischen einem Minister und einem Abgeordneten — dann bleibt er.“

Abg. Dr. Derschatta richtete, unter dem lebhaftesten Beifalle der Linken, an den Ministerpräsidenten das Ersuchen, die Wahrung der Würde des Hauses den Abgeordneten selbst und dem von ihnen gewählten Präsidium zu überlassen. Es wäre jedenfalls mehr am Platze, daß der Minister-Präsident mehr Sorge für die Würde des Ministeriums trüge.

Der Immunitätsausschuß beschloß dem Hause die Zustimmung zur gerichtlichen Verfolgung der Abgeordneten Boshnjak und F. Sues wegen Ehrenbeleidigung zu empfehlen. (Abg. Boshnjak wurde bekanntlich von Herrn Dr. Eduard Glantschnigg geklagt.)

[Abg. Dr. Herbst] ist aus Meran, wohin er sich zur Herstellung seiner Gesundheit begeben, in Wien eingetroffen. Er befindet sich vortrefflich und wohnte bereits den Sitzungen des Abgeordnetenhauses bei.

[Das Socialistengesetz.] Die Regierung hat dem Abgeordneten-hause zwei Socialistengesetze vorgelegt. Das erste führt den Titel: „Regierungsvorlage, womit Bestimmungen gegen gemeingefährliche socialistische Bestrebungen getroffen werden“, das zweite: „Regierungsvorlage, womit Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit in Strafsachen welchen gemeingefährliche socialistische Bestrebungen zu Grunde liegen, und über den Vollzug der in solchen Fällen verhängten Freiheitsstrafen erlassen werden.“ Eine der wesentlichsten Bestimmungen des zweiten Gesetzes ist die, daß den Anarchisten die Begünstigung, als politische Verbrecher behandelt zu werden, entzogen wird.

[Minister Pino.] Polnische Blätter melden die bevorstehende Demission Pino's. Als dessen Nachfolger wird Sectionschef Wittek bezeichnet, jedenfalls ein blindes Werkzeug Taaffe's.

[Zustimmungskundgebung.] Der Stadtrath von Leitmeritz hat einstimmig nach-

barin, die besonders an den Abenden, an denen sie Resi allein dabei weiß, gar häufig vorübergeht; sie lauscht nur seinen Worten und weiß auf einmal, was Liebe, was Glück ist; weiß, wie gut es ist, wenn das Herz so pocht, wenn die Pulse so jagen, wenn man es so genau fühlt, wie die Röthe auf den Wangen kommt und geht, und weiß nun wie süß eine Menschenstimme sein kann und Menschenworte! Und da sie ihn gehen heißt, mit leuchtenden Augen und strengen Worten gehen heißt, gehorcht er ihr schmolend. Und da sie hinter ihm den Loden geschlossen, breitet sie die Arme weit aus und jauchzt auf im seligen Empfinden ihrer jungen Liebe.

Noch oft ist er gekommen. Der giftigen Greißlerin vis-à-vis, die fünf längst erwachsene Töchter besitzt, hat die Frau Wiesinger auf ihre tugendhafte Bemerkung erwidert: „Was woll'n's denn? Er muß do's Madl kenna lerna! Kaner kauft a Raß' im Saß.“ Das war ihre Logik, keine unrichtige, wie manzugeben muß.

Und er lernte sie kennen. Bald wußte er, daß ihr Herz gar mächtig schlagen konnte und daß unter der von lustigen Lächeln umwehten Stirne ernste Gedanken lebten, zu ernst und klar, um getäuscht oder verwirrt werden zu können. Wie schlecht und dumm die Männer

stehende Resolution angenommen: „Gegenüber den Anfeindungen, welche der Deutsche Club der Abgeordneten in letzter Zeit erfahren, spricht der Stadtrath von Leitmeritz seine Ueberzeugung dahin aus, daß kein Grund vorliege, welcher sein Vertrauen zu dem Deutschen Club erschüttern könnte.“ Diese Resolution wurde dem Abgeordneten Meißler übersendet, damit er dieselbe dem Deutschen Club zur Kenntnis bringe.

[Buraltkatholische Bewegung.] Trotz aller Gegenbemühungen des Clerus gewinnt die altkatholische Bewegung in Nordwestböhmen und hauptsächlich im Egerer Kreis immer mehr an Boden. Zahlreiche Uebertritte zum Altkatholicismus sind zu gewärtigen. Nächste Woche soll im erzbischöflichen Palais in Prag eine Conferenz der einflußreichsten Seelsorger Nordwestböhmens stattfinden, um über Schutzmaßregeln gegen die immer weiter um sich greifende altkatholische Bewegung im Einvernehmen mit dem Leitmeritzer Bisthum zu berathen.

[Die Slaven mit den Deutschen conservativen im Bunde.] Die Clericalen haben gesiegt. Die Rechte mußte nachgeben und eine Commission einsetzen, welche aus den drei Feudalen Lienbacher, Giovanelli und Lichtenstein, dem Tschechen Rieger und dem Polen Czernakowsky besteht und die Directive erhielt, daß von den beiden Autoren Lienbacher und Karlon entworfene Schulgesetze raschestens zu prüfen, d. h. für baldige Einbringung zu präpariren. Die Rechte willigte nach vielen Sträuben ein, daß diese Commission eingesetzt werde in dem guten Glauben, daß man die Herstellung der confessionellen Schule damit verzögern werde. Allein Lienbacher und Karlon haben ihren Entwurf fertig, dringen auf die rascheste Erledigung, ungeachtet die Regierung den Clericalen eine Verwarnung erteilte, daß, falls die Clericalen sich nicht mäßigen und ihr Berlegenheiten bereiten, die Regierung sich ihrer Freundschaft entledigen und die 19 Liechtensteindragoner gegen die 19 Coroninisten eintauschen müßte. Allein selbst diese Drohung verfring nicht.

Unsere „Slovenen“ sind bekanntlich mit der „confessionellen Schule vollkommen einverstanden,“ wie unlängst ein bekanntes Journal dieser Partei erklärte, allein mit der bloßen Confessionalität ist den Herren Pervaken „nicht gedient“. Sie wollen zwei Fliegen mit einem Schlage treffen. Daher sagen sie: „Wir wollen nicht bloß katholische, sondern auch slovenische Volksschulen.“ Also da liegt der Hase im Pfeffer. Mit dem Katholicismus allein ist unseren slovenischen Volksbeglückern nicht geholfen. Wie der Glaube ohne die guten Werke ein todtter sei, so auch der Katholicismus ohne Slavismus. Das ist das neueste Dogma unseres slovenischen Hez-Clerus. Wie man sieht, geht bei diesen

sind! Jeder glaubt, Jede verführen zu können; sie fühlen sich völlig berufen dazu, und Jeder glaubt gerade Die, die er zu seinem Weibe macht, sei der Verführung entgangen. Moser war nicht schlecht, nicht schlechter als die Anderen, denen Frauentugend Zeitvertreib ist; aber er liebte Resi, wie man eben zu lieben pflegt mit 25 Jahren. Moser schickte Alles ins Treffen, was zum Siege führen konnte. Die Schmeichelei, die Eitelkeit des Mädchens selbst, der Glück und Unglück des Betreffenden sozusagen in die Hand gegeben wird, die Liebe, das Gekränktsein, die Leidenschaft.

Da er sich trotz Allem zurückgewiesen sah, spielte er nicht ohne Glück den Kühnen, den Berlegten. Resi fühlte das Alles bis in ihr leidendes Herz hinein; abhelfen wollte sie nicht. Wenn er sie jetzt seines geringen Gehalts wegen nicht heirathen kann, gut, sie wird warten, aber auch er soll warten. Er lernte es nicht. Eines Tages erhielt Resi ein Schreiben. Es zitterte in ihrer Hand wie diese selbst und wie ihr Herz. Das Mädchen war noch bleicher geworden, als es sonst war, nur war diese Blässe krankhaft. Die Tante beobachtete sie besorgt. Resi las schweigend zu Ende; ja, zu Ende — es war das Ende ihres Glückes, das sie in Händen hielt. Moser schrieb ihr, daß er, so zurückgestoßen von ihr, neben ihr nicht weiter

Herren der Nationalismus über den Katholicismus; eine Erscheinung, welche bei den kirchlichen Oberhirten doch einiges Kopfschütteln hervorrufen dürfte. Das vorerwähnte Blatt winkt den slovenischen Abgeordneten bereits mit dem Zaunpfahl, indem es denselben nahe legt, das bisher Versäumte nachzuholen und bei Abänderung des Schulgesetzes „katholisch“ darauf zu dringen, daß auch der § 6 des Volksschulgesetzes derart abgeändert werde, daß über die Unterrichtssprache nicht die den Slovenen gegenüberlichen Landeslehrer, sondern das „slovenische Volk selbst zu entscheiden haben wird!“ Die Herren Pervalen wollen also durchaus die chinesische Mauer, um innerhalb derselben das naive slovenische Volk bequemer und sicher ausbeuten zu können. Um etwas Anderes ist es ihnen ja nicht zu thun. Deshalb also die Forderung nach dem Dualismus Katholisch-Slovenisch in der Schule! Der slovenische Abgeordnete P. Kun, welcher diese Forderung im Abgeordnetenhaus vertreten soll, besigt, nach der Anschauung der windischen Presse, nicht die nöthige Energie, „um auch politischen Bundesgenossen, (darunter sind die famosen deutschthümelnden Ultramontanen gemeint) gegenüber das nationale Interesse der slovenischen Nation kräftig genug zu betonen.“ Das Bündnis mit den Deutschconservativen, „die auch nicht unfehlbar sind“ kann von den Slovenen nur unter der Bedingung aufrechterhalten werden, wenn die Deutschconservativen nicht nur die conservative (richtig katholische) sondern auch die nationale Politik der Slovenen unterstützen, eine Zustimmung, die eben nur bei der nationalen Forderung der Deutschconservativen möglich erscheint. Das oben citirte Slovenenblatt ist seit jüngster Zeit auf die Deutschconservativen nicht gut zu sprechen, da dieselben es sich herausgenommen haben, ihrem Namen wenigstens insofern gerecht zu werden, als sie sich für die deutsche Staatsprache erklärten. Dies ist ein Verbrechen gegen die Majestät des slavischen Volkes. Die slovenischen Heißsporne gehen sogar so weit, ihre politischen Bundesgenossen, die armen, lammsfrommen Deutschconservativen, des Hochverrathes zu beschuldigen, indem sie sagen „mit dem Betonen der deutschen Staatsprache helfen also die Deutschconservativen nur jenen Elementen, denen die Zertrümmerung Oesterreichs nicht unerwünscht wäre.“ Das ist denn doch etwas zu starker Tabak! Also Alle, die für die deutsche Staatsprache eintreten, arbeiten auf den Ruin Oesterreichs hin. Sie sind alle Hochverräter die Scharschmidt, Plener, Herbst, Wurmbrand et tutti quanti. Dagegen ist das wahre Oesterreichthum nur in den Reihen der Slovenen zu finden, welche die deutsche Staatsprache perhor-

resciren, weil dieselbe gleichbedeutend sei mit der Zertrümmerung unseres Staates! In diesem nationalen Wahnsinn eines sich frohschartig aufblühenden Nationchens liegt Methode. Oesterreich hat nach der Ansicht der slovenischen Chauvinisten nur als slawischer Staat eine Existenzberechtigung und dies ist des Pudels Kern. Die von ihren slovenischen Bundesgenossen der Mitschuld am Hochverrath geziehenen Deutschconservativen mögen nun ausrufen: „Gott bewahre uns vor unseren Freunden!“

Ausland.

Deutsches Reich. Im preussischen Abgeordnetenhaus hat am 22. d. M. die Debatte über die Polenvorlagen begonnen.

Rußland. In Petersburg wurden 20 Studenten wegen nihilistischer Untriebe verhaftet.

Correspondenzen.

Saldenhofen im Drauthale, 23. Februar. (D.-G.) [Die Gemeindevahlen in Mahrenberg.] Im benachbarten Markte Mahrenberg war gestern Gemeindevahl. Dieselbe muß, obwohl sich unter den Gewählten einige recht tüchtige Persönlichkeiten befinden, im Ganzen als eine nicht befriedigende bezeichnet werden. Die Ursache daran, daß die Wahl nicht im gewünschten Sinne ausgefallen, ist der höchst geringen Wahlbetheiligung zuzuschreiben. Der weitaus größte Theil der Bürgerschaft, welcher sich durch Besitz und Intelligenz auszeichnet, und daher eine maßgebende Stellung einnimmt, verhielt sich leider vollkommen unthätig. So waren vom II. Wahlkörper, welcher vier Ausschußmitglieder und zwei Ersatzmänner zu wählen hat, nur drei Wähler erschienen. Diese Wahlenthaltung ist durchaus verwerflich und durch nichts zu rechtfertigen. Wir leben in einer Zeit, wo nur durch ein geschlossenes, zielbewusstes Vorgehen zu erringen sind und jede, auch die unscheinbarste Kraft unserer Sache dienstbar gemacht werden muß. Gegen die Großsprecheri, Zudringlichkeit und Selbstüberhebung unserer Widersacher kommen wir mit der verwerflichen Abstimmungs-Politik nicht auf. Wohin soll es führen, wenn wir in einer übel angebrachten Bescheidenheit unser Licht unter den Scheffel stellen, während unsere Gegner daraus Vortheile ziehen, die uns zum Nachteile gereichen müssen. Es ist die heiligste Pflicht jedes deutschen Bürgers, sich am öffentlichen Leben rege zu betheiligen und selbst Opfer zu bringen, wenn es sich darum handelt, unserer nationalen Sache zum Siege zu verhelfen. Unsere Zeit braucht ganze Männer.

Aus dem Sannthale, 23. Februar. (D.-G.) [Unsere Justiz.] In Sachsenfeld machen

die Leute Knittelverse, in Franz sehen die Wirthin ihre Gäste eigenhändig vor die Thür, und in Praßberg feiert die „Narodna disciplina“ einen Triumph, der in der slavischen Welt die Hochachtung für den nationalen Markt wieder auffrischen wird, die seit den Tagen des Fahnenfestes in Abnahme begriffen war. Praßberg hat, wie die „D. W.“ schon berichtete, einen neuen Bürgermeister, über dessen Wahl zwar weidlich geschimpft wurde, aber kein Wörtchen geschrieben wird. Die Herren Rom und Skoflek sollen schon wieder in Ehren, und die Erinnerung an das Schnippchen, das sie den eigentlichen Praßbergern geschlagen, wird bald, wenn auch in Letzter, erlöst sein. Herr Lipold errang vor Kurzem wieder die Würde eines Starosta, wobei er, wahrscheinlich zur Feier des Augenblickes, gegen die deutschen Eilier zu Felde zog, wie weiland Don Quixote gegen seine Windmühlen und nur Petelinček bleibt consequent mürrisch. Geld und Gut ist in Praßberg nur (meist verägelte) Chimäre, praktische Interessen sind den Praßbergern schnuppe. Alles dreht sich nur um ihren blau-weiß-rothen Schild, gleich tanzenden Derwischen, sie halten ihn aber auch frei vor jedem Makel, wie Don Ranudo de Colibrados den seinen, und dabei gehen sie, wie jener, mit durchlöchernten Säcken umher. „Doch das genirt uns nicht“, sagte vor Kurzem der Herr Marktschreiber, dessen Vorfahren das Unglück hatten, Deutsche zu sein, der dafür aber ein Tagebuch führt, um der Nachwelt ein Recept zu hinterlassen, wie man sich im Leben zu benehmen hat, um in Praßberg die erste Violine spielen zu können. Der letzte Krach mit 18.000 fl. „Passiva“ hat die Leute nicht im Geringsten aufgeschreckt oder nachdenklich gemacht, wie so es komme, daß da alle Kaufleute und überhaupt alle „Slovenen“ abwrithschaffen. Man ist dies „Krähen“ in Praßberg so gewohnt, wie die alte Garde den Kanonendonner. Und sie ergeben sich auch nicht, die edlen nationalen Herren, sondern wähen alle Uebel mit nationaler Medizin curiren zu können, an der sie aber schließlich sterben werden. So wurde unlängst der dortige Citalnica-Verein „purificirt“, und der Beschluß gefaßt, daß künftighin nur mehr Leute aufgenommen werden, deren nationale Gesinnung außer Frage steht. Dieses kleine Zugeständnis dafür, daß in Praßberg doch nicht alles so ist, als die Herren glauben machen möchten, acceptiren wir dankend. Im Uebrigen ist in Praßberg Alles wohl; es wird sogar musiziert, und das Praßberger Correspondenz-Bureau versorgt die slovenischen Zeitungen mit Berichten über diese Concerte, welche die Zuhörer stets „entzücken“, „bezaubern“ oder sogar erstarren machen, oder wie sonst noch die Ausdrücke für

leben könne. Wahre Leidenschaft und falsche Logik hatten in diesem Briefe eine Folie von herzbrechender Sentimentalität.

Ihn säuberlich zusammenfaltend, schluchzte Resi ein paar Mal krampfhaft auf. Die Tante meinte wie eine Salzburger Dachtraufe. „Laßt er Dich wirklich sitzen?“ jammerte sie, und Resi's Augen schauten sie trübe an, dann nähete das Mädchen weiter. Es war ein wunderschönes Damenhemd, das sie auf der Maschine hatte — der Alten kam es plötzlich vor, als sei es ein Todtenhemd. Sie griff nach Resi's Arm. „Gelt, Du thust Dir aber niz deßweg'n an?“ schrie sie angstvoll. Resi schaute nochmals mit ihren glanzlosen Augen auf und schüttelte, traurig lächelnd, den Kopf.

Nein sie würde sich nichts anthun, sie war ja nur unglücklich, grenzenlos unglücklich; aber das Unglück allein geht nicht in die Donau, da muß die Schuld mit dabei sein.

Das Leben ging seinen Trab weiter, nur wollte es Resi scheinen, als wäre die Sonne nicht mehr so freundlich als früher, wenigstens froh es sie in den schrecklichen, ruhelosen Tagen, die nun kamen. Wie man nur so qualerfüllt sein kann und so müde und so hoffnungslos! — Manchmal wollte es ihr scheinen, als stände unter den Laternen drüben eine hohe schlanke Gestalt. Sie beugte sich dann tiefer über ihre Arbeit und wagte stundenlang keinen Blick auf

die Straße zu thun; denn das wußte sie, wenn sie gemartert, wie sie war, jetzt auch nur einen Blick in seine Augen that, war sie verloren.

Lange Zeit kam Niemand mehr, dann brachte der Frühling erhöhte Lebenslust und Lebensfreudigkeit, nur Resi wußte von beiden Nichts.

Da erhielt sie wieder einen Brief. Das Blut, das Denken stockte ihr. Da sie ihn gelesen hatte, eilte sie, ohne ein Wort gesagt zu haben, fort. Sie stieß an die Leute an, die sie nicht sah und die ihr wie einer Trunkenen auswichen. Vor einem der großen Spitäler hielt sie an. Man führte sie in ein freundliches Zimmer, darinnen nur ein Kranker lag.

Es war Moser, der sie in der Rücksichtslosigkeit des leidenschaftlichen Verlegtheits verlassen hatte und der sie jetzt mit der Rücksichtslosigkeit Alles überwuchernder Sehnsucht rief. An seinem Bette sank sie nieder. Er streckte ihr seine bleiche Hand entgegen und nannte zärtlicher als je ihren Namen. Ein Aufschrei tiefster Qual aus der Brust des Mädchens antwortete ihm. Ihr war, als habe sie gefehlt, weil sie nicht gefehlt hatte; als müsse sie bereuen, daß sie nichts zu bereuen habe. Herzzerbrechend war diese grundlose Reue, die sein hilfloser, elender Zustand in ihr erweckt hatte, und die eigentlich nichts als grenzenloses Mitleid, als selbstloseste Hingebung war.

„Verzeih, verzeih!“ stammelte sie athem- und fassungslos, sich an seine Kissen klammernd. „Ich will ja Alles — was Du willst — nur stirb nicht! . . .“

Vielleicht hatte sich Moser nie so sehr in seinem Leben mehr geschämt, als da er sie, die er jetzt mehr als je liebte, so fassungslos auf ihren Knien vor sich liegen sah, und vielleicht war er doch auch nie glücklicher gewesen.

Mit einer Kraft wie sie kein Sterbender hat, zog er sie zu sich empor. Seine leisen Worte gaben ihr die Ruhe, das Glück, das Leben wieder. Nicht sterben wird er also, nein mit ihr für sie leben und auch ein ganz kleines Bißchen für sich selber.

Morgen schon hofft er, auf ihrem Arm gestützt, dieses Haus zu verlassen, in welchem er genesen, in jeder Beziehung genesen ist, auch von gewissen dummen Gedanken. In einigen Wochen werden sie Mann und Frau sein und dann wird er sie ein ganzes langes Leben auf Händen tragen, weil er sie gar — aber gar so lieb hat — trotzdem — nein, weil sie — nun weil sie eben ist — wie sie ist.

Lächelnd, fast ungläubig lächelnd, über so viel Glück schaut sie in seine Augen, in denen es wie Frühlingssonnenstrahlen aufleuchtet gerade in ihr jauchzendes Herz hinein.

die übernatürlichen Empfindungen der Herren Skofek, Pirsch und Comp. heißen. Vor einigen Wochen hatte der Sannthaler „Falk“ seine Hauptversammlung. Unter anderen wurde auch Herr Sabelschek in den Ausschuß gewählt, der, seit er als practischer Mensch auf sein ehemaliges Deutlichkeit verzichtet hat, Privat-Statthalter und zugleich Kreis-Polizei-Commissär der Abtheilung Franz-Fraßlau — des „Königreiches“ geworden zu sein scheint. Eine prächtige Acquisition das, wenn ihm nur nicht etwas in die Quere kommt, was seiner Aufopferung für die slavische Sache ein Ziel setzt. Wie man weiß, sind dem Sannthaler Falken auf eine recht mörderische Weise einige Federn ausgerissen worden, man hat sie jetzt aber, wenn auch mit jenen anderer Vögel ersetzt. Er ist wieder flügge geworden, und nächstens fliegt er, während er sei ein Aar, zu den treuen Freunden nach Sachsenfeld, die, wie schon erwähnt, den Begajus schinden, und, dem Zuge ihrer edlen Herzen folgend, Freund und Feind mit der Peitsche (Bie) traktiren. Aus dem freundlichen Markte Sachsenfeld ließe sich vieles erzählen, wir wollen aber weder von den finanziellen Zuständen, noch von der dichterischen Begabung eines dortigen „Vogels“, und auch nicht von der nationalen Grabrede sprechen — und hoffen, daß der Ruin, dem Braßberg entgegengeht, seine wohlthuernde Wirkung auch auf jenen Theil der Sachsenfelder üben wird, die dem Braßberger Wahne und dem Fluche seiner Lächerlichkeit noch nicht ganz verfallen sind. Den beiden Wirthen in Franz, die links und rechts am Eingange des Marktes ihr Geschäft betreiben und zeitweise recht unartige Gewohnheiten an den Tag legen, empfehlen wir Herrn Knigge; es scheint übrigens, daß sich der rechte Wirth in der Gesellschaft des linken nicht ganz behaglich fühlt und wir wollen hoffen, daß er es in Zukunft vermeiden wird, in einem Athem mit dem andern genannt zu werden.

Kleine Chronik.

[Der deutsche Michel.] In seiner deutschen Geschichte giebt Heinrich v. Treitschke in dem Abschnitt, welcher von den literarischen Vorboten einer neuen Zeit und insbesondere der durch Börne und Heine betriebenen Selbstverhöhnung handelt, einen Beitrag zur Geschichte des deutschen Michels. Treitschke erzählt, daß die Deutschen, das leidenschaftlichste Volk Europas, das Volk der *fu ia tedesca*, durch die unaufhörliche Verunglimpfung und das Schimpfen auf die deutsche Hundedemuth und Schafsgeduld schließlich selbst geglaubt hätten, sie seien phlegmatisch, und so habe auch das nationale Scherzbild des deutschen Michels eine neue widerliche Gestalt erhalten. „Der deutsche Michel der alten Zeit“, sagt Treitschke, „war, seinem kriegerischen Namen gemäß, ein gewaltiger Schlagetodt, grob, plump, aber tapfer und geradezu ein lebensfroher Gessel, wie John Bull oder Robert Macaire, nicht unwürdig eines großen Volkes, das an sich selber glaubte und darum auch einmal über sich selber lachen durfte. Neuerdings wurde in Wort und Bild unter dem alten Namen ein feiger, fauler Philister dargestellt, der, von aller Welt mißhandelt, sich die Schlafmütze über die Ohren zieht. Dies Spottbild erschien zuerst auf dem Titelblatte der „Heidelberger Einsiedlerzeitung“, aber Achim von Arnim hatte dabei feierlich erklärt, mit diesem Faulpelz sei nur das wohlhabende lesende Publikum gemeint, nicht sein Volk, das er ehre und mit dem er nimmermehr zu scherzen wage.“ — Jetzt ist das Bild des alten deutschen Michels leider vollständig vergessen und nur die Caricatur geblieben. Hoffentlich ist das frisch erwachte Nationalgefühl unseres Volkes auch im Stande, dem alten wackeren Michel wieder zu Ehren zu verhelfen, wenn auch mit einiger Umbildung ins Feste und Besonnen-Stärke.

[Eine sonderbare Beleidigung.] In Cosenza (Kalabrien) ist der Redacteur der Zeitung „Corraggio civile“ wegen Beleidigung des Papstes verklagt worden. Er hatte nämlich letzteren getadelt wegen des an Bismarck gesandten Ordens und der Papst deswegen einen „Lutheraner“ genannt. Dies die Beleidigung.

[Eine Ausstellung im Vatikan] steht in Aussicht und soll demnächst auf Befehl Leo XIII. stattfinden. Es handelt sich um sämtliche Gegenstände, welche letzterem im Laufe seiner Regierung geschenkt wurden. Leo XIII. folgt somit dem Beispiele seines Vorgängers, welcher die zahlreichen Gegenstände im Vatikan ausstellte, die ihm zu seinem Jubiläum geschenkt wurden.

[Verhängnißvoller Schabernack.] Folgender tragischer Vorfall ereignete sich, den „Russk. Wod.“ zufolge, unlängst im Dorfe Bogrebischtschij im Wladimirischen Kreise. Eines Abends saßen in einer Hütte sieben Bauernmädchen versammelt, als ein Bauernbursche Einlaß begehrte. Die Mädchen ließen ihn anfangs nicht hinein, da aber der Bursche nicht wegging, beschloßen sie ihm einen Schabernack zu spielen; sie öffneten eine in der Diele beim Eingang befindliche Fallthür, bedeckten die Deckung mit einem Teppich und ließen den Burschen herein. Beim Eintritt ins Gemach fiel dieser natürlich durch und zwar so unglücklich, daß er sich das Genick brach und sofort verschied. Die außer Aeußerste erschreckten Mädchen beschloßen, die Leiche zu verbrennen und warfen sie zu diesem Zweck in den Ofen. Ein entsetzlicher Qualm, welcher von der schmorenden Leiche aufstieg und die ganze Umgegend erfüllte, lenkte die Aufmerksamkeit des Nachwächters auf sich; er weckte die Nachbarn, welche, als ihnen der Einlaß verweigert wurde, die Thür einschlugen und im Ofen die Ueberreste der Leiche des Burschen vorfanden. Die sieben Mädchen wurden verhaftet.

[Amerikanischer Rieseneisenbahnzug.] In New-Orleans traf jüngst ein aus 141 beladenen Wagen bestehender und nur von einer Lokomotive gezogener Frachtzug ein. Das Frachtgut bestand aus 4600 Ballen Baumwolle und anderen Kaufmannsgütern. Das Gesamtgewicht des über eine englische Meile langen Zuges betrug 7,250.000 Pfund.

[Ein Spiegpüber als Künstler.] Lausers „Allgemeine Kunst-Chronik“ in Wien bietet im Hefte vom 6. Februar eine originelle Illustration. Einem der Redactoren wurde nämlich am Viertisch die Zeichnung einer Wiener Type gezeigt, welche der Spiegpüber des betreffenden Restaurants angefertigt hatte. In der Zeichnung spricht sich ein so entschiedenes Talent aus, daß die Redaction keinen Anstand nahm, den Spiegpüber, dessen Name Tobias Scherbranden lautet, durch die „Allgemeine Kunst-Chronik“ in die Oeffentlichkeit einzuführen. Der begabte Anfänger dürfte seinen Weg machen.

[Gatienmord?] Aus Siekovic, 15. d., wird uns geschrieben: Vergangene Woche wurde in Bosna-Brood die Leiche der Hoteliersgattin Magdalena Hoffmann in einem Brunnen, welcher sich im Keller des Hotels befindet, todt aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung gab das Parere ab, daß Magdalena Hoffmann den Tod in Folge Ertrinkens gefunden. Die Leiche wurde hierauf mit dem in Bosna-Brood größtmöglichen Pompe bestattet. Mittlerweile tauchte das Gerücht auf, daß in derselben Nacht Hoffmann mit der bei ihm wohnenden Cousine seiner Gattin in den Keller ging und dort längere Zeit verweilte. Die Gattin Hoffmann's, welche Beide schlafend wädhnten, schlich sich jedoch in den Keller und soll die Beiden, welche bereits seit längerer Zeit ein sträfliches Verhältniß unterhalten hatten, hinter einem Fenster gedeckt, beobachtet haben. Auf gerichtliche Anordnung wurde die Leiche am 13. d. exhumirt und von einer ärztlichen und gerichtlichen Commission untersucht, welche jedessfalls Symptome einer Gewaltthat entdeckt haben muß, da Hoffmann gestern unter Eskorte dem Bezirksgerichte Dervent eingeliefert wurde.

[Eingehemnißvoller Vorfall.] Der Förster Joseph Fenyvesi in Hätmeg (Bereger Comitath) fühlte sich vor Kurzem, als er nach dem ihm von seiner Köchin vorgelegten Frühstück in den Wald gegangen war, unwohl und mußte von den Högern nach Hause gebracht werden. Nach mehrtägigen Leiden starb er. Da der Verdacht einer Vergiftung vorlag, wurde auf den Wunsch der Wittwe die Obduction vor-

genommen, und da auch der Arzt Vergiftungssymptome entdeckte, sandte man die Eingeweide nach Budapest. Manche nahmen einen Selbstmord an, da Fenyvesi einer Disciplinaruntersuchung entgegenah; der Verdacht der Familienmitglieder wendet sich gegen die junge Köchin, die beim Herannahen der Gendarmen in den Brunnen springen wollte und sich jetzt in Untersuchungshaft befindet. Es heißt, daß die Köchin ihren Herrn heimlich liebte und in sein Frühstück einen Liebestrank gemischt habe, dessen giftige Bestandtheile den Tod des Försters verurlichten.

[Die Electricität in der Kirche.] In neuerer Zeit sind wiederholt Versuche gemacht worden, beim Orgelspiel die Electricität an Stelle des sonst üblichen pneumatischen Hebelsystems zum Oeffnen und Schließen der Pfeifen zu benutzen. Der elektrische Strom soll hierbei den Vortheil bieten, daß die Wirkung mit blikartiger Schnelligkeit ohne Anstrengung des Spielers und aus größerer Entfernung erfolgen kann. So soll es beispielsweise möglich sein, außer der Hauptorgel über dem Portal einer Kirche eine Echo-Orgel im Querschiff oder im Chor, sowie eine kleinere Orgel in einer Kapelle anzuordnen und alle drei Instrumente von einer Stelle aus zu spielen. Nachdem in Frankreich bereits zwei elektrische Orgeln ausgeführt worden sind, wurde vor Kurzem in Gaarden City (Vereinigte Staaten) ein uhrartiges Werk eingeweiht, welches 115 Register und 722 Pfeifen besitzt, welche letztere auf drei Orgeln, wovon eine im Querschiff sich befindet, vertheilt sind.

[Hyperbel.] Major: „Auf das Commando „Achtung!“ muß das Bataillon so unbewegt dastehen, daß Loths Weib als Salzsäule ein Ameisenhaufen dagegen ist!“

[Vor dem Standesbeamten.] Ein joeben getrauter junger Ehemann verabschiedet sich von dem Maire mit einem huldvollen Lächeln und den Worten: „Auf Wiedersehen bis zum nächsten mal.“

[Tob sucht.] Auf einer Corpsskneipe in Erlangen wurde unlängst Abend ein Student, der kürzlich auf der Mensur eine erhebliche Verletzung am Kopfe erhalten hatte, plötzlich tobjüchtig, so daß er in die Frenantalt gebracht werden mußte.

Deutscher Schulverein.

Der engere Ausschuß nahm in seiner letzten Sitzung den Bericht zur Kenntniß, welcher die Intervention der Vereinsdelegirten, des Obmannstellvertreters Dr. v. Kraus und des I. Schriftführers Dr. Wolffhardt, bei der Auflösung der Wiener akademischen Ortsgruppe betraf. Desgleichen wurde zur Kenntniß des Ausschusses gebracht, daß aus diesem Anlasse sowohl das Mitglied des Aufsichtsrathes Ritter von Schönerer als der Ausschuß-Ersatzmann Härdtl ihre Stelle als Functionäre des deutschen Schulvereines niederlegten. Der Frauenortsgruppe im IX. Bezirk von Wien wurde anlässlich einer Spende von 300 fl. für eine Schule in Steiermark sowie für das Ergebnis einer Festveranstaltung der Dank des Vereines ausgedrückt. In ähnlicher Weise wurde auch der Verdienste der Männer- und Frauenortsgruppe in Gabelnz gelegentlich der Abfuhr eines Feiertagesgedächtnisses gedacht. Weiters wurde zur Kenntniß genommen, daß Josef Rosmann in Klagenfurt den Schulverein mit einem Legate bedacht hat. Eine aus Frankenberg eingelangte Spende wurde der Schule in Königshof zugewendet, und in Folge fortgesetzter Schwierigkeiten bezüglich des Religionsunterrichtes in Lichtenwald der Refurs an das Ministerium beschlossen. Der Les- und Fortbildungsverein in Paulowitz erhielt Bücher aus den Vorräthen, und der Kindergarten in Blattitz mehrfache Arbeitmaterialie. Die Bauubvention der Schule in Pothard und in D. Biela wurde erhöht, für Philippsberg wurden verschiedene Ausgaben bestritten, und zur Erweiterung der Schullocalitäten in Werschowitz entsprechende Verfügungen getroffen. Endlich wurden die Ortsgruppen aufgefordert, die Weihnachtsblöcke

zur Berechnung vorzulegen und mit der Leipziger Comeniusstiftung die Bedingungen vereinbart, unter denen die Lehrpersonen des deutschen Schulvereines, welchen die Bezirks-Lehrerbibliotheken nicht zur Verfügung stehen, pädagogische und wissenschaftliche Werke entlehnen können. Dem Vereine sind weiters namhafte Spenden zugesprochen.

Locales und Provinciales.

Cilli, 24. Februar.

[Todesfall.] Aus St. Georgen a. d. Südbahn wird uns geschrieben: „Am Donnerstag, 18. d. M., wurde der hiesige Oberlehrer Herr Franz Wutschig im 49. Lebensjahre zur letzten Ruhe bestattet. Der viel zu früh Dahingegangene war ein berufstreuer Volksbildner, der seine Kräfte nur seinem erhabenen Berufe weihte. Dem politischen Leben blieb er stets fern. Der Verstorbene war allgemein beliebt und hochgeachtet; dies bewiesen die vielen prächtigen Kranzspenden und der große Andrang von Fremden und Einheimischen bei dem Leichenbegängnisse des wackeren Mannes.“

[Anerkennungsadresse für Dr. Steinwender.] Der Vorstand des deutschen Nationalvereines in Graz hat in seiner letzten Sitzung die Abiendung einer Anerkennungsadresse an den Reichsrathsabgeordneten Dr. Steinwender aus Anlaß seines mannhaften und höchst verdienstvollen Auftretens in der jüngsten Verhandlung über die Prag-Duxer Bahnangelegenheit beschloffen.

[Faschingsfest des Cillier Turnvereines.] Unter den bisherigen zahlreichen Faschingsbelustigungen, die uns Prinz Carneval brachte, nimmt das am verflossenen Samstag in den Casinosälen veranstaltete Faschingsfest unseres allgemein beliebten Turnvereines einen hervorragenden Platz ein. Der schöne große Saal prangte in schwarzrothgoldenen Farben und am oberen Ende erhob sich, aus dem herrlichen Grün duftender Pflanzen, die blendend weiße Büste des Turnvaters Zahn, während an den Längsseiten rechts und links ein in seinem Liebreize das schöne Bild harmonisch abschließender Damenflor sich niedergelassen hatte, wahrlich der schönste Schmuck des Saales. Unter den Klängen eines lustigen Marsches fand der Einzug der Turner in den Saal statt, deren kleidsame Tracht und stramme Haltung angenehmer ausfiel. Die unter Musikbegleitung ausgeführten und von dem ausgezeichneten Turnlehrer Herrn Tisch geleiteten schwierigen Stabübungen sowohl als auch das diesen folgende Turnen am Reck, an welchem sich 18, beziehungsweise 12 Herren beteiligten und bei welchen sich die Leistungen einiger Turner zur künstlerischen Vollendung entwickelten, ohne in eine den Turnzweck überschreitende Athletenspielerlei auszuarten, fanden den lebhaftesten Beifall des Publicums. Einige der Turner waren sogar so glücklich, von zarten Damen Händen mit Blumen spenden ausgezeichnet und erfreut zu werden. Nach den Turnübungen begannen die Tanzübungen, eigentlich auch eine Art der Turnerei, an welcher sich die immer tanzlustige Damenwelt recht wacker beteiligte. Daß unsere galanten Turner die Damen nicht sitzen ließen, versteht sich wohl von selbst. Der im Turnwesen liegende demokratische Zug kam auch bei diesem Faschingsfeste zur Geltung. Es herrschte allgemeine Fröhlichkeit unter den sich gegenseitig gleichwertig fühlenden Festtheilnehmern, und von der sich in kleinen Städten so gerne bemerkbar machenden Selbstüberhebung Einzelner war hier gottlob nicht die leiseste Spur zu entdecken. Aber trotz dieses demokratischen Anstriches, den die faschingsfröhliche Gesellschaft hier hatte, führte das Tanzrezept ein lebenswürdiger Aristocrat, dessen Falkenauge das Reich des Prinzen Carneval mit Umsicht beherrschte. Dem Comité, welches sich um die Veranstaltung dieses in allen seinen Theilen gelungenen Faschingsfestes verdient gemacht hat, gebührt die vollste Anerkennung für seine mit großen Anstrengungen verbundene Mühewaltung. Dasselbe gilt von dem aufopferungsvollen und unermüdeten Tanzarrangeur, Herrn Baron Falke, welcher

sich diesmal wieder selbst übertraf, und von den wackeren Turnern, die durch ihre von Kraft und Gewandheit zeugenden Leistungen neuerdings den erfreulichen Beweis lieferten, daß die Körper und Geist stärkende Kunst des großen Turnvaters Zahn bei uns die liebevollste Pflege findet.

[Theater-Nachricht.] Freitag, den 26. d. M., wird im hiesigen Stadttheater der erste Geld und Liebhaber der vereinigten Theater in Graz, Herr Richard Tauber, als Karl in Schiller's Schauspiel „Die Räuber“ gastiren.

[Die Ortsgruppe Weitensteiner-Hohenegg des deutschen Schulvereines] veranstaltete am letzten Sonntag in den feierlich geschmückten Localitäten des Herrn Carl Bretscher zu Hohenegg eine Faschingsurterhaltung, welche ungemein zahlreich besucht war. Wie man uns mittheilte, waren auch aus Cilli zahlreiche Festgäste erschienen, darunter auch der Gesangverein, welcher einige Chöre zum Vortrage brachte und reichen Beifall erntete. Dies schöne Fest, dessen namhaftes Reinerträgnis dem deutschen Schulverein zufließt, nahm einen glänzenden Verlauf. Das Tanzkränzchen währte bis gegen 5 Uhr Morgens, der beste Beweis dafür, daß man sich nach Herzenslust unterhielt. Herr Dr. Lautner dankte in einer vom Herzen zum Herzen sprechenden Rede den von nah und fern erschienenen Gästen, welche durch ihre so zahlreiche Betheiligung an diesem schönen Feste neuerdings den Beweis geliefert haben, daß der Deutsche für seine Schule Opfer zu bringen wisse. Herr Wallentschak aus Cilli erwiderte mit einem stürmischen Bisfall hervorruhenden Speech in ebenso herzlicher Weise. Das schöne deutsche Fest wird seinen Theilnehmern gewiß stets eine angenehme Erinnerung sein. Den wackeren Veranstaltern aber, in erster Reihe Herrn Franz Jottl, die weder Zeit noch Mühe scheuten, um hier durch ein Fest das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, indem sie die Faschingslust dem deutschen Schulverein dienstbar machten, sei hiemit die gebührende vollste Anerkennung gezollt für ihr löbliches Thun.

[Grazzer Trabrennverein.] Das Frühjahrs-Meeting findet am Sonntag, den 23. Mai l. J. 3 Uhr Nachmittag statt, und zwar mit folgendem Programme: 1. Eröffnungsfahren. 2. Inländisches Zuchtfahren. 3. Hauptfahren. 4. Zweispänniges Herrenfahren. 5. Trostfahren. Nennungsschluß Donnerstag, den 20. Mai l. J. Abends 5 Uhr. Das am 19. September l. J. 3 Uhr Nachmittags stattfindende Herbstfahren umfaßt: 1. Erstfahren. 2. Steirisches Zuchtfahren. 3. Großes Heatfahren. 4. Zweispänniges Herrenfahren. 5. Schlußfahren. Nennungsschluß Donnerstag, den 16. September Abends 5 Uhr.

[Gemeindevahl in Rosbach.] Die dortselbst stattgefundene Gemeindevahl ist, Dank der lebhaften Betheiligung der Marburger Wahlberechtigten, in deutschfreundlichem Sinne ausgefallen.

[Zur Charakterisirung unserer politischen Gegner.] Der Wagner Franz Balland in Sonobitz, ein deutscher Renegat, beschuldigte in zwei anonymen Briefen an die Postdirection in Graz, den wegen seiner deutschen Gesinnung von den Slovenenführern in Sonobitz in Acht und Bann erklärten Telegraphenaufseher Leopold Rechetny in Sonobitz größtlicher Dienstvergehen. Die gegen den Beschuldigte durchgeführte Disciplinaruntersuchung ergab dessen vollste Schuldlosigkeit, so daß hier eine schmäbliche Verleumdung seitens des anonymen Brieffschreibers außer allem Zweifel war. Der Brieffschreiber wurde alsbald in der Person des oben genannten Balland ermittelt, gegen welchen Herr Rechetny die Verleumdungsklage anstregte. Der geständige Verläumder wurde vom Bezirksgerichte zu zehn Tagen Arrestes verurtheilt, wogegen derselbe die Berufung an das Kreisgericht in Cilli ergriff. Letzteres hat nun dieser Tage das erstrichterliche Urtheil vollinhaltlich bestätigt. Mit solchen Waffen kämpfen unsere politischen Gegner! Und da soll man diese Leute noch mit Glacéhandschuhen anfassen?

Wir sind nun begierig, ob nicht auch dies Urtheil wieder in dem berüchtigten windischen Blatte von der Drau einer Kritik „zwischen den Zeilen“ unterzogen wird.

[Unterofficiers-Tanzkränzchen.] Die hier garnisonirenden Unterofficiere des heimischen Infanterie-Regiments Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst Nr. 87 veranstalteten am 4 März l. J. im Casino-Saale ein Tanzkränzchen, welches, den Vorkehrungen nach, sich recht amüßant gestalten und an die im heurigen Carneval stattgefundenen Unterhaltungen würdig anreihen dürfte. Diese Faschingsunterhaltung unserer braven Unterofficiere, bei welcher die eigene Regiments-Capelle die Tanzmusik besorgt, dürfte sich eines recht zahlreichen Besuches erfreuen, zumal seit dem Bestehen des Regiments hier selbst noch kein Unterofficiers-Kränzchen abgehalten wurde.

[Zur Weitensteiner Gemeindevahl.] Wir erhalten folgende Zuschrift: „Die in der letzten Nummer der „Deutschen Wacht“ erschienene Correspondenz aus Weitenstein veranlaßt mich zu der bestimmten Erklärung, daß ich diesem Artikel vollkommen fern stehe und die Anschauungen des Einsenders bezüglich des betreffenden Gemeindeauschusses durchaus nicht theile. In demselben saßen Männer von Erfahrung und Kenntnissen und darf auch dem abtretenden Bürgermeister das Zeugnis nicht vorenthalten werden, daß er von den besten Intentionen besetzt war. Uebrigens enthält der Artikel auch thatsächliche Unrichtigkeiten, die einer Berichtigung bedürfen. Nicht bloß Herr Anton Kolojchinegg und Herr Ignaz Schmid wurden wiedergewählt, sondern auch die Herren Anton Jaktin und Franz Hofbauer, die jedoch die Wiederwahl ablehnten. Der abtretende Bürgermeister J. Pučnik hatte schon bei Beginn des Wahlaacts die Erklärung abgegeben, keine Neuwahl annehmen zu wollen. Daß Herr Gewerke Ed. Mulley, der durch 25 Jahre der Gemeindevertretung angehörte und nunmehr zum lebhaften Bedauern sämtlicher Gemeindeglieder aus derselben schied, mit Freuden wiedergewählt worden wäre, bedarf keiner Erwähnung. Dr. H. Lautner.“

[Auf frischer That.] Der Winzer Johann Stahl wurde in dem Augenblicke ergriffen, als er in der Fleischbank des Josef Schraml mittels einer Hacke die Geldlade aufsprengen wollte, in welcher sich 200 fl. befanden.

[Selbstmord.] Wie wir bereits mitgeteilt haben, entlebte sich vor Kurzen in Neuhaus der Verzehrungssteuerfunctionär Lechner, welcher eine zahlreiche Familie hinterließ. Es wurde als Ursache dieses Selbstmordes ein unredliches Gebahren des unglücklichen Mannes mit den ihm anvertrauten Geldern angenommen. Dies hat sich nunmehr bestätigt. Di: von dem Selbstmörder zum Nachtheile des Herrn Jeschounik in Großpireschitz unterschlagene Summe beträgt 1200 fl.

[Entartete Kinder.] Der Reuschler-John Josef Sovoz in Neudorf mißhandelte unlängst seine leibliche Mutter, eine 70-jährige Greisin, in unmenschlicher Weise. Der Grundbesitzer John Josef Gollisch in Holung schlug seinen 75-jährigen Vater mit einer Schaufel auf den Kopf, so daß der bedauernswerthe Greis bewußtlos zusammenstürzte. Die beiden Unholde werden sich demnächst vor dem Strafgerichte zu verantworten haben.

[Raub.] Bei dem Uhrmacher Franz Oblat in Pettau erschien am 25. v. M. ein Bauernbursche mit dem Vorgeben, er habe seine in Reparatur befindliche Uhr abzuholen. Der Uhrmacher wies dem angeblichen Kunden drei Uhren, welche der fremde Bursche an sich riß, worauf er die Flucht ergriff, nachdem er dem überraschten Uhrmacher einen wuchtigen Schlag auf den Kopf versetzt hatte.

[Weiteres aus dem Gerichtsaal.] Unlängst spielte sich beim hiesigen nied. deleg. Bezirksgerichte in Strassachen eine recht heitere Scene ab. Ein wegen Hazardspieles verurtheilter Angeklagter stellte an den Richter die ponderöse Bitte, er möge ihm, dem Verurtheilten, einen Eid darüber abnehmen, daß er niemals mehr dem Hazardspieles fröhnen werde. Der

reumüthige Hazardspieler erklärte nämlich, daß er ein sehr religiös gesinnter Mensch sei, und wenn er auf das Crucifix das Gelöbniß ablege, nicht mehr zu hazardiren, so wisse er bestimmt, daß er dies Laster für immer aufgeben werde. Der Richter konnte dem Wunsche dieses, sich selbst nicht trauen den reumüthigen Spielers leider nicht willfahren. Vielleicht geht es auch ohne ceremoniellen Schwur?

[Aus Luttenberg] kommt die überraschende Nachricht, daß die Statthalterei, im Einvernehmen mit dem Landesaussschusse die letzten Gemeinderathswahlen daselbst wegen eines „Formfehlers“ ungültig zu erklären befunden habe. Wir haben seit kurzer Zeit ähnliche Ungültigkeitserklärungen bei den Wahlen in der Umgebung Cilli, Sonobitz, Friedau und Pettau erlebt, und in all diesen Wahlbezirken handelte es sich um Siege der deutschen Partei. Bei den Unbilden, welche den Deutschen bei jeder Wahl durch die niederträchtige Kampfesweise der Pervakenpartei zugefügt werden, wird auch dieser bevorstehende neuerliche Kampf, der hoffentlich zu neuem Siegen führen wird, die allgemeine Theilnahme der Parteigenossen erregen. Unsere Informationen lauten übrigens dahin, daß diese Angelegenheit mit der Wahl selbst durchaus nicht abgeschlossen sein, sondern den Gegenstand eingehendster Erörterungen von dazu berufener Seite bilden wird.

[Wenige Mineralwässer] sind so weit verbreitet und werden mit so viel Erfolg angewendet, wie die vor kaum zehn Jahren entdeckte Franz Josef Bitterquelle. Von seiner Majestät allerhöchst ausgezeichnet, auf sieben Ausstellungen mit dem höchsten Preise für Mineralwasser, Gold- und Verdienst-Medailen, prämiirt, erfreut sich diese rühmlichst bekannte Bitterquelle der Gunst der medicinischen Welt wegen ihrer unvergleichlich wohlthätigen, sicheren und milden Wirkung. Der außerordentliche Erfolg ermöglicht es, daß man jetzt schon dieses beliebteste natürliche Abführmittel unter dem Namen „Franz Josef-Bitterquelle“ in jedem Dorfe kennt und kaufen kann.

[Cillier Stadttheater.] L'Arronge's Lustspiel „Haus Lonei“ gelangte am Montag vor fast ausverkauftem Hause zur Ausführung. Ueber die Darstellung, welcher das Publicum mit sichtlichem Vergnügen folgte, läßt sich im Großen und Ganzen Günstiges sagen. In erster Reihe nennen wir Herrn Friedmeyer (Eberhard Lonei). Der begabte Darsteller verfügt über warme und edle Töne, über Kraft und Leidenschaftlichkeit des Gefühles, Eigenschaften, die ihm in dieser Rolle neben seiner stattlichen Erscheinung sehr zu statten kamen. Leider beeinträchtigte die Wirkung der vom Publikum mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Leistung mitunter der — Souffleur, den Herr Friedmeyer stark in Anspruch nahm. Frau Siegel jun. (Marie) und Frä. Leuthold (Pauline) brachten ihre Rollen, wie gewöhnlich, mit richtigem Verständnis und großem Fleiße zur Geltung; ebenso befriedigte vollständig Frä. Czermak (Antonie), während Frä. Benoit (Theodora) den Charakter der ahnenstolzen Aristocratin nicht zur vollen Geltung zu bringen vermochte. Frä. Rakosnik (Auguste) war eine allerliebste Küchenfee, anmüthig in Spiel und Erscheinung. Herr Baummeister (Winterberger) hat unseren Wink beachtet, denn er lieferte als ehemaliger Haushofmeister des „Freiherrlich Seewald-Drosselheim'schen Hauses“ ein kleines Cabinetstück dramatischer Detailmalerei. Herr Kneidinger (Bruno) gab sich redliche Mühe, „sein Bestes“ zu leisten. Eine köstliche Figur bot Herr Rieder (Christian Himmell), welcher sich von jeder Uebertreibung fernhielt und daher auch sehr ansprach. Die Leistung Herrn Molnar's (Reinhard) entsprach nicht den höheren Anforderungen, zu welchen uns die künstlerischen Präntensionen dieses strebsamen Darstellers berechtigen. Dieser Schauspieler „Reinhard“ war ein sehr ehrenwerther Mensch aber ziemlich langweiliger Liebhaber. Das nur in sehr geringem Grade modulationsfähige Organ des Herrn Molnar ist ein deutlicher Fingerzeig, daß die Natur ihn nicht zum Interpretiren jenes Gefühles geschaffen, welches

die Dichter als den Urquell alles Lebens bezeichnen. Herr Janowski überraschte uns diesmal, denn sein „Kurt“ übertraf unsere kühnsten Erwartungen. — Das Zusammenspiel zeigte ab und zu bedenkliche Schwankungen.

Lr.

Gerichtssaal.

[Ein Nachspiel zur Landtagswahl im Jahre 1884 in Hohenegg.] Vor dem Erkenntnißsenate des hiesigen Kreisgerichtes fand am 22. d. unter dem Vorsteh des Herrn UBR. Jordan die Hauptverhandlung gegen den Kaplan Herrn Ant. Lednig von Sachsenfeld und gegen den Maurer Anton Stante von Hohenegg wegen Verbrechens des Betruges statt; dem Ersteren wird von der Anklage zur Last gelegt, daß er sich im Zuge der wider ihn wegen Uebertretung der Sicherheit der Ehre anhängigen Erhebungen bei mehreren Personen um ein falsches Zeugnis beworben habe, Letzterer wird beschuldigt, in dieser Strafsache ein falsches Zeugnis abgelegt zu haben.

Anläßlich der im August 1884 im Markte Hohenegg abgehaltenen Landtagswahl, an welcher sich der damalige Kaplan von Hohenegg, Anton Lednig, in lebhaftester Weise betheiligte, kam es nämlich zwischen dem genannten Kaplan und dem Titular-Wachtmeister Franz Topouschek zu einem Conflict, welcher zur Folge hatte, daß Kaplan Anton Lednig über die vom Gendarmerie-Wachtmeister Franz Topouschek erhobene Klage mit Urtheil des hiesigen stdt. del. Bezirksgerichtes vom 29. Februar 1884 wegen Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre, begangen dadurch, daß er den genannten Gendarmerie-Wachtmeister fälschlich beschuldigte, es habe ihm derselbe anläßlich der Landtagswahl in Hohenegg einen Rippenstoß versetzt, zur Strafe des Arrestes in der Dauer von drei Wochen verurtheilt wurde. Gegen dieses Urtheil meldete Kaplan Anton Lednig die Berufung an.

Im Laufe der vom k. k. Kreisgerichte als Berufungsinstanz angeordneten umfassenden Erhebungen ergaben sich nun dringende Verdachtsmomente dafür, daß sich Anton Lednig eine Beeinflussung mehrerer Zeugen habe zu Schulden kommen lassen. Die Anklage führt in dieser Richtung insbesondere die Zeugen Jacob Gaischel, Mathias Klanenit und Jakob Bruchar an, aus deren Angaben hervorgeht, daß Kaplan Anton Lednig im Monate December 1884 durch den Gemeinbediener von Hohenegg mehrere Personen, unter welchen sich auch die genannten Zeugen befanden, zu sich in die Kaplanei bescheid'n ließ, wo er dieselben zunächst darüber befragte, was ihnen über den Vorfall anläßlich der Landtagswahl bekannt sei, denselben sodann, da ihre Angaben in einzelnen Punkten von einander abwichen, den Sachverhalt erzählte und sie beim Auseinandergehen noch insbesondere anforderte, vor Gericht vollkommen gleich auszusagen, über diese Zusammenkunft aber Stillschweigen zu beobachten.

Die von der Anklage vorgeführten Belastungszeugen Jakob Gaischel und Mathias Klanenit berichteten jedoch bei ihrer heutigen Vernehmung ihre Aussagen in wesentlichen Punkten zu Gunsten des Angeklagten, während der Zeuge Jakob Bruchar, welcher im verfloffenen Jahre vom Schläge gerührt worden war, zu einer verlässlichen Aeußerung überhaupt nicht fähig war. Nachdem auch die übrigen vernommenen Zeugen besonders belastende Umstände nicht anzuführen wußten, so wurde der Angeklagte Anton Lednig, als dessen Vertheidiger Dr. Higersperger fungirte, von der wider ihn wegen Verbrechens des Betruges erhobenen Anklage freigesprochen, indem der Gerichtshof in den Gründen des Urtheiles insbesondere hervorhob, daß das Vergehen des Angeklagten immerhin als ein unkluges und tactloses bezeichnet werden müsse, daß jedoch andererseits keine Anhaltspunkte dafür erbracht worden seien, daß derselbe hiebei die Absicht gehabt habe, sich bei anderen Personen um ein falsches Zeugnis zu bewerben.

Ebenso wurde auch der Angeklagte Anton Stante, welchen zur Last lag, daß er bei seinen als Zeuge erfolgten Einvernehmungen über die Vorfälle anläßlich der Landtagswahl in Hohenegg widersprechend ausgesagt habe, von der Anklage des Betruges freigesprochen, da die Widersprüche nur Umstände nebensächlicher Natur betrafen und auch sonst nicht als erwiesen angenommen werden konnte, daß derselbe hiebei eine Irrführung des Gerichtes beabsichtigt habe.

Volkswirtschaftliches.

[Die Ausgleichsverhandlungen.] Die zwischen der österreichischen und ungarischen Regierung in Betreff des Petroleumzoll bestehende Differenz ist noch nicht ausgetragen. Die österreichische Regierung hatte vor Wochenfrist in einer an die ungarische Regierung gerichteten Note ihre auf diese Frage bezüglichen Forderungen formulirt und motivirt; letztere hat diese Note damit erwidert, daß sie auf ihrem ursprünglichen Standpunkte beharre. Die österreichische Regierung legt ihren Propositionen als Princip der staufelweisen und gleichmäßigen Erhöhung des Zolles für Rohpetroleum nach Maßgabe des Gehaltes an Leuchtstoff zu Grunde, um der constatirten Schädigung des Aarars zu begegnen; die ungarische Regierung acceptirt wohl dieses Princip, ihre Gegenvorschläge basiren aber auf einem sprunghaften und ungleichmäßigen Vorgange bei der Erhöhung des Zolles für Petroleum. Die Gründe, welche für die ungarische Regierung bei Formulirung ihrer Propositionen bestimmend waren, kommen aber bei der Beurtheilung der Frage vom Standpunkte der österreichischen Interessen nicht in Betracht und wenn die ungarische Regierung sich in der That, wie eine sich als inspirirt gebende ungarische Correspondenz behauptet, der Erwartung hingibt, die österreichische Regierung werde sich den ungarischen Forderungen accomodiren, so dürfte sich diese Erwartung nicht erfüllen. Die offene Frage, betreffend die zollfreie Einfuhr von Melasse zu Zwecken der Spiritus-Industrie, wird erst nach Austragung der in Bezug auf den Petroleumzoll bestehenden Differenz zur Verhandlung kommen.

[Banknachrichten.] Der österreichische Finanzminister hat im Einvernehmen mit dem ungarischen Finanzministerium das Aufgeld von Zollzahlungen, bei denen statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, mit 25/100 Percent (so wie im laufenden Monate) festgesetzt.

Literarisches.

[Deutsche Wochenschrift.] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung. Wien, IX., Wajagasse Nr. 20. Inhalt von Nr. 8 vom 21. Februar 1886: Handelsminister Pino. Von G. Fr. — Arbeiterunruhen in London. Von Karl Rautsky. — Ereignisse der Woche. — Das Brauntweinmonopol in Oesterreich. Von B. Julius Wolf in Zürich. — Der Sprachengesetzentwurf. — Deutsche Reichschronik. Von Karl Bröll in Berlin. — Der Deutsche Club und die Provinzpresse. (Nachtrag.) — Feuilleton: Ein Strohmännchen. Von Gustav Schwarzkopf. — Literatur, Theater und Kunst: Wilhelm Grimm. (Zu seinem hundertjährigen Geburtstag.) Von Otto Brahm. — Tschernishevsky. Ein russisches Literaturbild von A. Kutari. — Von den Wiener Theatern. Von M.—G. — Vom Jahrmarkt des Lebens.

Correspondenz der Redaktion.

Herrn — in Franz. Ihre Mittheilung haben wir unserem Sanntthaler Berichterhalter zugesendet.
Herrn H. M. Daß die betreffende Zuchrist im Hause Pervaken redigirt, durch gewisse Mittelspersonen colportirt und sohin an uns übermittelt wurde, ist uns ohnedies bekannt. — Wir werden selbstverständlich nach wie vor russische Gemeinheiten schonungslos charakterisiren. — Wir ersuchen daher um Fortsetzung.

Eingefendet.

Weisse und crème seidene Faille Francaise, Surah, Satin merveilleux, Damaste, Ripse, Taffete und Atlasse 75 kr. per Meter bis fl. 10,65 versendet in einzelnen Roben und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabriks-Depot **G. Henneberg** (k. und k. Hoflieferant) **Zürich**. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Von med. Autoritäten als das beste abführende Mineralwasser erprobt u. empfohlen.

FRANZ JOSEPH-BITTER-
FÜNF GOLD-MEDAILLEN.
Budapest 1883, höchste Auszeichnung
Vorrätig in allen soliden Apotheken
und Handlungen.
Die Direction
Budapest.

Schwarze Kleiderstoffe

bezieht man am besten durch das
Fabriksdepot schwarzer Schafwoll-Stoffe
GRAZ, **IG. WENWINGER**, Herrengasse 32.
Muster franco! 46104

Möblirtes Zimmer

mit 2 Fenstern, im I. Stock, nahe dem Bahnhof gelegen, ist sofort zu beziehen. Näh. i. d. Exp. 113-2

JUL. JOHANNSEN,

Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Gravieranstalt
Graz, Jungferngasse Nr. 2.

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur
für Cilli: **C. Almoslechner**. 427-52

Clavierspieler

für eine Abendunterhaltung wird gesucht. Anträge an die Expedition.

Schöne Visitenkarten

liefert schnell und billig

JOHANN RAKUSCH, Cilli, Herrengasse.

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1883 bis incl. 30. Juni 1884.

Activa	fr.	87,284,420.—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	„	17,134,226.05
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	„	149,800,000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 30 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	„	63,992,275.—
stellt.	„	1,324,770,129.55

Vom 1. Juli 1884 bis incl. 30. Juni 1885.

Activa	fr.	91,064,543.54
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	„	17,926,068.77
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	„	164,776,000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf	„	66,393,200.—
stellt.	„	1,391,163,329.—

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind.

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain und Südsteiermark,

Guido Zeschko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

44-12

Berichtigung.

Mit Bezug auf das von Herrn **k. k. Major a. D. Jakob Karlin** anlässlich des Todes der Lehrerin und Hausbesitzerin Fräulein **Johanna Rankl** ausgegebene Partezettel und der darauf gefolgten Danksagung müssen die Gefertigten erklären, dass sie wohl abwesend, als Verwandte **wenn** nicht dem Herrn Majoren, so doch der Verstorbenen bekannt waren, mit welcher sie auch bis letztthin in brieflichem Verkehr standen, dass sie aber von ihrer Krankheit keine, von ihrem Hinscheiden erst nach vier Tagen Nachricht erhielten.

CILLI, am 25. Februar 1886.

Geschwister Woyna

als Cousins der Verstorbenen.

3. 1161.

Execut. Realitäten-Versteigerung.

Vom k. k. städt.-del. Bezirksgerichte Cilli wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des G. Blasich durch Herrn Dr. Langer die executive Versteigerung der zur Glise di Centaschen Verlassenschaftsmasse in Cilli gehörigen, gerichtlich auf 7029 fl. 43 kr. geschätzten Realitäten G. Z. 8 u. 9 der Cat.-Gem. Leisberg bewilligt, und hierzu drei Feilbietungs-Tagesjahungen, und zwar:

- die erste auf den 17. April 1886
- die zweite auf den 22. Mai 1886
- die dritte auf den 19. Juni 1886

jedesmal Vormittags von 11—12 Uhr in der d. g. Amtskanzlei, Rathhaus, 2. Stock, mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Pfandrealityäten bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über dem Schätzungswerthe, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden.

Die Licitations-Bedingnisse, wornach insbesondere jeder Licitant vor gemachtem Anbote ein 10% Badium zu Händen der Licitations-Commission zu erlegen hat, sowie das Schätzungs-Protocoll und der Grundbuchs-Extract können in der dießgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Cilli, am 26. Jänner 1886.

Der k. k. Landesgerichts-Rath: Zulek.

111-3

Möblirtes Zimmer

112 3

wird sofort vermietet in der Neugasse 180, 1. Stock.

Wichtig für

Gicht-Kranke,

Rheuma- und Nervenleidende!

Deffentlicher Dank.

Herrn Apotheker Jul. Herbabny, Wien.

Zum allgemeinen Nutzen veröffentliche ich, daß mein heftiger Rheumatismus durch Gebrauch von drei Flaschen von Ihrem Neuroxylin gänzlich verschwunden ist und ich mich vollkommen geheilt fühle, und kann solches Mittel jedem an Rheumatismus Leidenden auf das Beste empfehlen.

Magyar Boli, (Ungarn), 8. Januar 1887.

Malesits Janos.

Meinen innigsten Dank für Ihren vortrefflichen Pflanzen-Extract Neuroxylin, indem ich auf wenige Eindrückungen mit demselben die Schmerzen und Schwäche, die nach einem Weindrucke in meinem Fuße geblieben waren, verlor, meine Kräfte entbunden und heute Gottlob fast ohne Stock gehen kann. Ihr dankbarer

Gabos (Slovenien), 11. Mai 1885. Schmidmeißer.



Preis 1 Flacon „Neuroxylin“ (grün emballirt) fl. 1, der stärkeren Sorte (rosa emballirt) gegen Gicht, Rheuma und Nervenleiden fl. 1.20, per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die neben beigedruckte, behördl. protokolirte Schatzmarke, auf welche wir zu achten bitten.

Central-Versendung:

Apothek

„zur Barmherzigkeit“ des Jul. Herbabny, Wien, VII. Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:

- Cilli: J. Kupferschmid, Raumbach's Erben,
- Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J. König, Sonobitz: J. Pospischil, Graz: Anton Redwed, Leibnitz: D. Ruppheim, Marburg: G. Bancalari, Pettau: E. Behrbal, S. Eliasch, Radkersburg: E. Andrieu, Wolfsberg: A. Guth.

798-10

EINLADUNG

zu dem am Sonntag den 28. Februar 1886 stattfindenden

Burschen-Kränzchen

in den Localitäten des Herrn Strauss.

Die Musik besorgt die Cillier Musik-Vereins-Capelle unter Leitung des Herrn Capellmeisters G. Mayer.

Entrée 30 kr. per Person.

Das Comité.

114-2

Anfang 8 Uhr.

! Wichtig für Haushaltungen!

Um dem P. T. Publikum den Bezug eines guten und billigen Brennstoffes zu ermöglichen, haben wir den Preis unserer Kohle

in Säcken zu 50 Kilo vorgewogen auf

30 kr. für den Zoll-Ctr. Stück- u. Würfelkohle

franco Cilli ermässigt. Aufträge übernehmen

unsere Werksleitung in Liboje

die Herren Wogg & Radakovits in Cilli.

Für prompte Lieferung und gutes Gewicht

wird garantirt. Trifailer

855-3 Kohlenwerks-Gesellschaft.

Musik-Instrumente

Violinen, Gitarren, Zithern und deren Bestandtheile, alle Gattungen Saiten, sowie Blasinstrumente von Holz und Messing werden in vorzüglicher Ausführung und billigen Preisen geliefert. Indem die betreffenden Instrumente hier erzeugt werden, so ist es möglich eine sehr gute und billige Ware zu versenden. Vollständige Preis-Courante werden auf Wunsch franco eingesendet. 93-10

Chr. Blas

Musik-Instrumenten-Niederlage in Schönbach bei Eger.

Ein sehr gut gehendes auf bestem Posten stehendes

Kurzwaaren-Geschäft

in einer belebten Stadt Untersteiermarks, ist unter günstigen Bedingungen sogleich zu verkaufen. Anzufragen in der Expedition d. Bl. 123-3

Forellen á 1 fl. 20 kr.,
Asch á 70 kr. per Kilo,

sind täglich frisch bei A. Bratanic in Laufen bei Cilli zu haben. 124-3

Zither-Unterricht

ertheilt gründlich und nach leichtfasslicher Methode eine Zitherlehrerin. Adresse in Expedition d. Bl.

Auffage 344.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Heber-Verlegungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt, illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich fl. 1.25 — 75 kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Feilbewerke für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das jartere Kindesalter umfassen, ebenso die Feilbewerke für Herren und die Bett- und Tischwäsche sc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Bezeichnungen für Weiß- und

Stoffbedeckel, Nansen-Cliffen sc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien, J. Sperrgasse 3.

In Rohitsen ist eine

Schmiede zugleich Wirthshaus

zu verpachten. — Auskünfte ertheilt die Herrschafts-Verwaltung Rohitsch. 109-3

Breslauer Universum

das wirksamste und bewährteste Mittel zur gründlichen Reinigung des Blutes und der Säftemasse, heilt langwierige, veraltete, tief eingewurzelte Krankheiten aller Art schnell und sicher.

Dank und Anempfehlung.

Nachdem ich schon seit vielen Jahren an Gicht und Rheumatismus gelitten und sowohl an Händen und Füßen, als auch im Kreuze so unerträgliche Schmerzen hatte, dass ich oft der Verzweiflung nahe war und alle ärztlich verordneten Mittel nichts halfen, gebrauchte ich zuletzt das in den Zeitungen empfohlene

Breslauer Universum

und muss es dankbar anerkennen, dass schon nach kurzem Gebrauche die Schmerzen sich verloren haben und ich wieder meine Arbeit verrichten kann; auch von einem Magenleiden, welches darin bestand, dass ich fast gar keine Speise vertragen konnte, bin ich durch den Gebrauch des „Breslauer Universums“ vollständig befreit und so gesund geworden, dass ich meinen früheren Appetit wieder habe und Alles gut vertragen kann.

Ich sage daher dem Erfinder dieses heilsamen Mittels, Herrn Oscar Silberstein in Breslau, meinen aufrichtigen, tiefgefühltesten Dank und kann das „Breslauer Universum“ allen Leidenden nur dringend anempfehlen.

Barbara Schmoll

in Högerstall bei St. Leonhard am Forst.

Die veröffentlichten zahlreichen Danksagungen von Geheilten bekunden die unübertreffliche überraschende Wirkung dieses Mittels.

Das Breslauer Universum ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung echt zu haben:

In Cilli bei J. Kupferschmid, Apotheker,

- in Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth.
- in Leibnitz bei Othmar Russheim, Ap.
- „Feldbach bei Jos. König, Ap.
- „Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap.
- „Friesach bei A. Ruppert, Ap.
- „Neumarkt i. Steiern. bei Otto Maly, Ap.
- „Frohnleiten bei V. Blumauer,
- „Pettau bei Hugo Eliasch, Ap.
- „Fürstenfeld bei A. Schröckenfux Ap.
- „Rottenmann bei Franz Moro, Ap.
- „Gonobitz bei J. Pospischil, Ap.
- „Tarnis bei Joh. Siegel, Ap.
- „Graz bei U. Stühlinger, Ap.
- „Villach bei Friedrich Scholz, Ap.
- „Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap.
- „Weiz bei C. Maly, Ap.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

25 vis-à-vis dem Landestheater, 26

empfehl ich ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Robotten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kolndorfer.

101-12